

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932 1932

207 (7.9.1932) Blatt der Frau

Rechtshandlung durch Stahlfische



Zu meinem Onkel, dem Buchhändler, unterhielt ich von jeher eine Beziehung, weniger aus Liebe zu ihm, der ein kleinlicher häuslicher Mensch war, als aus Liebe zu seinen Büchern. Er nahm mich als Schüler manchmal mit auf ausgedehnte Geschäftsreisen, auf denen er mit Vorliebe wertvolle unansehnliche Antiquariate beschaffte. Hier habe er so manches wertvolle Stück für sein reichhaltiges Magazin aufgeföhrt, behauptete er.

Einen solchen glücklichen Fund machte er auch einmal, als ich dabei war. Unter den turmhoch bis an die Decke aufgestapelten Büchern entdeckte er eine große Menge Stahlfische, gut erhalten, fast ohne Stockfische, lauter Anklachten der Stadt, in der wir lebten. Die Büchlein gingen ab wie warme Semmeln. Binnen wenigen Tagen waren hundert Stück verkauft, das Stück zu vier Mark. Der Bürgerverein kaufte einige Dutzend auf einmal.

Eines Tages sagte mein Onkel zu mir: „Wißt du einige Stahlfische verkaufen? Hier ist eine Vorlage.“ Er gab mir einen kolorierten Stahlfisch. Ich machte einen Versuch, und mein Onkel war damit zufrieden. Die kolorierten Stahlfische wurden von den Einwohnern



der Stadt noch mehr gekauft als die einfachen schwarzen. Mein Onkel verkaufte die farbigen Bilder zu zehn Mark das Stück. Mein Onkel erwarb ganz fünfzig Pfennig für das Anstreichen und ermahnte mich dabei: „Du weißt, Geschäftsgeheimnis! Discretion Ehrenwort!“

Fünf Jahre später, als ich Student war, erhöhte er das Honorar auf eine Mark das Stück. Die Anstreicher lohnte sich ganz gut. Sie hatten sich als dauernder Nebenerwerb für mich herausgebildet, und ich konnte ja als Student die paar Groschen noch ebenso gut gebrauchen wie als Primaner. Immerhin war der Lohn färglich. Unterhalb bis zwei Stunden brauchte ich, um einen Stahlfisch anzumalen. Damit ging mancher Abend herum, und ich hatte dann wenigstens fünf, um mir am anderen Tage ein Mittagessen dafür leisten zu können.

Als ich wieder einmal zehn Stahlfische bekommen hatte und sie meinem Onkel brachte, sah ich in einem Regal seines Ladens eine wunderschöne alte Ausgabe von Stiffers „Studien“ stehen. Stiffers neben Jean Paul, Wilhelm Raabe und Hermann Hesse mein Lieblingsdichter. Da ich aber gerade die „Studien“ noch nicht besaß, beschloß ich diese schöne dreibändige Ausgabe um so mehr. Ich fragte meinen Onkel nach dem Preise. „Fünfundzwanzig Mark“, antwortete seine Antwort. „Gib mir den Stiffers für die Stahlfische“, das war die Bedingung. Ich war wütend und rannte mich auf dem Heimweg in eine maßlose Erbitterung gegen den „alten Geizhals“, wußte ich doch, daß er selber keinesfalls mehr für den Kauf der Bücher angelegt hatte, als der Betrag zu meiner Entschädigung ausmachte.

In meinem Zimmer hatte sich inzwischen mein Freund Altmirch niedergelassen, der oft bei mir saß und in meinen Büchern stöberte. Als er die Stahlfische sah, hatte er eine ansehnliche Bibliothek, zu der mein Onkel einen großen Teil hatte beitragen dürfen. Er war also einer der besten Kunden meines Onkels. Von Hause aus begütert, hatte der junge Herr seine Liebhaberei wohl etwas kosten lassen. Ich vergaß die ehrenrührige Discretion und erzählte meinem Onkel die ganze Geschichte. Sie schien ihm viel Spaß zu machen. „Nun, daß gut sein, wir werden ihn schon kriegen“, meinte er geistlich.

„Den kriegen, was kriegen?“ rief ich nervös, „den Stiffers?“

„Ja, auch den. Und mit ihm den Onkel“, orakelte Altmirch.

Bei einem seiner regelmäßigen Besuche in der Buchhandlung meines Onkels fragte Oulano Altmirch nach dem Preise der schönen Stahlfischeausgabe. Auch die Stahlfische betrachtete er. „Sehr hübsche Bücher! Wieviel kosten diese Stahlfische?“ Da suchte ich mir einige aus, die möglichst das ist doch eine minderwertige Malerei, die nicht vom Künstler selbst stammt!“

„Aber ich verführe Ihnen, Herr Doktor...“

„Nein, mein Herr, da sind Sie selber mal reingefallen. Wenn die schwarzen Stahlfische vier Mark kosten, sind die bunten keine sechs wert.“

Der Onkel wußte sich nur mit einer seiner stehenden Redensarten zu retten: „Hundert Stück à 6 Mark können Sie mir bringen, Herr Doktor. Da würde ich ein gutes Geschäft machen!“

„Na, vielleicht ist's was mit dem Geschäft“, lachte Altmirch. Er

war schon wieder woanders, nahm aus dem Regal einen Band von Lord Byrons Werken, einer alten seltenen Ausgabe. „Wundervoll“, lobte er. „Wußt ich haben. Kostet?“

„Hundertzwanzig Mark“, sagte mein Onkel, wie ein Feinschmecker lächelnd.

Donnerwetter, das ist mir aber doch zu teuer. Na, nächste Woche habe ich Namenstag. Vielleicht schenkt mir mein alter Herr den Schinken.“

„Ganz gut, Herr Doktor!“

„Also paden Sie mal ein, Herr Antiquar! Was haben wir heute: zehn schwarze Stahlfische und einen Stiffers — macht zusammen sechzig Mark.“

Probe auf die Eifersucht

Hilde Grünberger sah gelangweilt vom Fenster hinaus. Soll ich — so fragte sie sich — noch an den Müggelsee fahren? Eine Stunde Stadtbahn, überdörferte Terrassen und Rieswege, Sonntagspublikum mit Kind und Kegel... brrr... Vielleicht ist es besser, ich sehe mich ins Kino oder in ein Café... Ach, die Sonntage sind doch... Hat es da eben geklopft? — „Ja, Frau Wille, kommen Sie nur herein.“

„Fräulein, ein Telegramm.“

„antonne 4 Uhr 20 Bahnhof Friedrichstraße, Claus...“

„In Augenblick, Frau Wille. Ich bekomme Besuch. Fein, was? Sie kennen ihn, er war schon einmal hier, Ostern.“

„Herr... Herr... nun, Sie nannten ihn Claus... Es besucht Sie ja sonst keiner...“

„Richtig, können Sie mir ein paar Blumen besorgen? Rosen oder Nelken?“

Das Gespenst der Vergangenheit war mit einem Schlag getötet. Die Soffetten wurden gelächelt, Bücher malerisch auf den Tisch gelegt, Aftersnack entfernt... Er kommt, er kommt! Der große, liebe Junge. Was siehst du nur an...? In dem grünen Kleide hat er mich noch nicht gesehen. Ob es ihm wohl gefällt? Ich möchte ihm gefallen, über alles gefallen... „Frau Wille, die Rosen sind ja herrlich. Die gelbe Vase dazu. Hoffentlich kommt er nicht auf den Gedanken, die Rosen stammten von einem Verbrecher!“

„D... das macht nichts. Ein bißchen Eifersucht schadet nicht.“

Ob er wohl eifersüchtig ist? Wenn er mich lieb hat, müßte er

es sogar sein. Vielleicht liebt er mich in einem Grade, daß er einem anderen keinen kleinen Finaer von mir gönnt. Vielleicht bilde ich mir das auch nur ein. Wenn Eifersucht etwas Kleinliches ist, paßt sie nicht zu ihm; möglicherweise aber ist sie ein Gradmesser der Liebe... „Frau Wille, bitte einen Augenblick! Können Sie mir die Rosen... nachher, wenn Claus da ist... so nach einer gewissen Zeit... ins Zimmer bringen und sagen, sie seien für mich abgegeben worden? Was sagen wir am besten: von einem Herrn oder einem Boten? Dder...?“

„Woll'n Sie ihn von den Socken bringen, ich meine, so in Schwung...“

Hilde Grünberger lächelte verstimmt. „Jetzt sah sie nachdenklich aus... Der helle Junge könnte den Schwimmel merken und sie auslachen... Mit einer abfälligen Handbewegung schlug sie den ganzen Fragenkomplex nieder und ging in ihr Zimmer.“

Nach zwei Stunden... Sie betrachtete sich kritisch im Spiegel. Gut gewaschen, reinen Teint... nicht zu groß, nicht zu klein, nicht zu dünn, nicht zu dumm... so recht geschaffen für eine liebende Frau eines interessanten Mannes. Ob er auch schon mal solche Gedanken hatte? Er schwebte, wenn er bei ihr war, immer hoch in den Wolken. Die Gespräche freisten nicht um so reale Dinge wie Ehe und Häuslichkeit. Nur die Eifersucht konnte ihm den Gedanken eingeben, sie ganz zu sich zu holen... herrgott, wenn sie ihm Gelegenheit zur Eifersucht geben würde... „Hallo, wo stecken Sie denn? Frau Wille...! Ich möchte... was meinen Sie dazu, wenn ich mit dem Dackel vom Tierarzt Hornikel gehe? Sie sagen: „Fräulein Grünberger ist nicht zu Hause.“ Herr Dr. Hornikel hat sie nach Tisch abgeholt. Sie wird wohl in seiner Wohnung sein, ganz in der Nähe. Amelias Haus links in der Behrenstraße. Vielleicht bemerken Sie sich hin? — Aber nichts merken lassen! Hier, nehmen Sie das Telegramm und geben Sie es mir, wenn wir heimkommen... Da? Wenn er hier warten will, drängen Sie ihn ein bißchen, er sollte doch hingehen, es wäre ganz in der Nähe. Das Telegramm ist selbstverständlich noch nicht angekommen.“

Ich werd's schon machen. Is mal was andres...“

Hilde Grünberger sitzt in der Wohnung des Tierarztes. Er kümmert sich nicht um sie. Vielleicht denkt er: Wädes Frauenzimmer! — Fünf Uhr... er müßte schon da sein... Fünf Uhr zwanzig... er kommt nicht... Mein Plan ist mißglückt... Hoffentlich habe ich mir keine Vause in den Pelz gesetzt... Fünf Uhr dreißig... „Es klingelt. Dr. Hornikel geht hinaus und öffnet. Seine Stimme... er ist da...“

„Ich kann Sie selber nicht hereinführen, da hier nur meine Koffer...“

„Die Koffer fallen mir verabschiedet. Ihr Kommen werden...“

„Die Koffer fallen mir verabschiedet. Ihr Kommen werden...“

„Die Koffer fallen mir verabschiedet. Ihr Kommen werden...“

Bedruckte Möbel

In unseren Möbelhandlungen kann man heute zuweilen wunderbar gemalte Möbel sehen. Selbst schmale Kanten und runde Ecken sind so kunstvoll gemalt, daß der Laie für die Geschicklichkeit des Tischlers, der solche Kunststücke liefert, die größte Bewunderung empfinden muß. Aber auch der Fachmann sieht zuweilen mit Staunen diese Möbel. Ein junger Tischler, der aus der Provinz nach Berlin gekommen war und in einem Wohnhaus Stühle und Tische dieser Art sah, war ganz betroffen. Die Stühle sind immer und immer wieder dieselben, von keinem Holz, von keinem Sprünge getriebene Arbeit an. Ganz ehrlich sagte er: „Das kann ich nicht machen. Solche Furniere habe ich noch nie gesehen.“

„Bewundern Sie nicht seine Hand über das glatte, hochglänzende polierte Holz. Aber sein Staunen wurde noch größer, als er den Preis der Möbel erfuhr. Er war erstaunlich billig. „Das hätte ich nicht gedacht“, sagte unser Tischler. „Das ist wohl Konkurrenzware?“

„Aber nein, es war fabrikmäßig. Die immer wieder in jeder Menge nachgeliefert werden kann. Die können mehr als heren“, sagte unser Tischler, und ging topfschüttelnd davon. Sein Handwerkstolz hatte einen Knacks bekommen. Er stand vor einem Rätsel.

Wir aber sind heute in der Lage, dieses Rätsel zu lösen. Und wenn unser Tischler diese Zeiten sehen sollte, dann wird er wieder sein festliches Gesicht zu grinsen bekommen. Die Stühle sind nämlich gar nicht mit Furnieren kunstvoll belegt, wie es der Tischler bisher tat, sondern — bedrukt. Photographie und Offsetdruck sind hier auf einem Gebiet eine Ehe eingegangen, das ihnen bisher verschlossen gewesen ist.

In dem Berliner Stadtteil Neukölln sitzen die Hegenmeister, die dieses Verfahren zu einer Vollkommenheit entwickelt haben, daß man fälschlich und Echtes kaum noch unterscheiden kann. Ja, man kann behaupten, daß die neue Technik die das Furnier erlegt, der alten überlegen ist. Es wird bei diesem Verfahren keine abgefeinigten Furniere, keine gerillenen Hölzer, die die kostbaren Möbel unansehnlich machen, mehr geben.

Vor etwa fünf Jahren begannen die Versuche, die zu dem heute bereits industriell ausgearbeiteten Verfahren führten. Innerhalb dieser Zeit gab es viele Erfolge und zunächst auch manchen Mißerfolg. „Wir haben viel Lehrgeld zahlen müssen“, sagt uns der Leiter dieser Werkstatt, in denen vor allem Laboratoriumsarbeit geleistet wird. „Die grundsätzliche Technik ist sehr einfach. Wir photographieren ausgelegte schöne Malereien. Dann übertragen wir das Bild auf eine Kupferplatte, genau so, wie es beim Kupferstichverfahren üblich ist. Diese Platte wird mit der gemünzten Farbe eingedruckt. Dann fahren wir mit einer Gummi- oder Metallwalze darüber und übertragen so von der Kupferplatte das Material, Holz, Pappe, Metall, Glas usw. Es ist also eine Verbindung von Kupferstichdruck und Offsetdruck. Das Schwierige war, eine Kamera zu bauen, die Platten von zwei Quadratmeter Größe belichten konnte. Unsere Kamera ist ein richtiges kleines Zimmer, eben eine wirkliche Kammer. Dann mußten Filme von der angegebenen Größe hergestellt werden, und die notwendigen Entwicklungseinrichtungen waren zu schaffen. Ferner mußten wir vor allem die richtigen lichtechten Farben finden, die nach dem Druck genau so behandelt werden konnten wie die echte Malerei. Man muß sie polieren oder waschen oder auch laden können. Alle diese Einzelheiten und noch andere sind von uns in ungezählten Versuchen gelöst worden. Die erheblichen finanziellen Mittel stellten zwei große Firmen, die A.G. und die B.G., zur Verfügung, die sich mit Recht von diesem Verfahren große Vorteile versprochen.“

„Hilde Grünberger, grad' kommt ein Telegramm.“

„Bitte...“

„Hilde reißt es an der Tür auseinander, liest es interessiert. Ein anderer würde jetzt über die Post schimpfen, ärgerlich ausrechnen, wie lange das Telegramm unterwegs war... Er sagte seinen Ton... Ein förmlicher Mann... so ganz anders als die andern... und darum hat sie ihn auch wohl lieb...“

Sie trinken Kaffee, besehen Bücher und Bilder, plaudern, lässeln, lachen... Schatten schleichen sich in die Ecken; die Straßen werden stiller... Sie essen in einem Restaurant zu Abend, gehen Arm in Arm durch den Park, in dessen Bäumen die Mondlichter hängt, genau so poetisch wie in den Kleinstädten oder in der Sommerfrische. Hilde Grünberger könnte reiflich glücklich sein, wenn sich nicht irgendwo der Gedanke festgehalt hätte: Er ist nicht eifersüchtig. Sie bleibt vor ihm stehen, nimmt seine Schultern in ihre Hände: „Hast du mich lieb?“

„Ja, mein Schatz.“

„Schatz, das klingt so lieb... Ich möchte dir mehr sein... Deine Liebe, dein ein und alles...“

„Jetzt müßte er sagen: „Und darum treffe ich dich in der Wohnung eines fremden Mannes an.““

„Sie fühlt nur seine förmlichen Umarmungen und seinen Mund.“

„Sag mal, bist du denn nicht ein wenig eifersüchtig?“

„Nein!“

„Dann liebst du mich auch nicht!“ Sie schreit es aus sich heraus. Fast möchte sie ihn reizen und ihm vorliegen, der Arzt wäre wie verrückt hinter ihr her... „Dachsel! Du dir nichts dabei, als ich in der Wohnung von Dr. Hornikel war? Er ist doch Junggeselle und...“

„Komödie!“ lachte der Mann. „Wenn du mich eifersüchtig machen willst, so studiere deiner Wirtin die Rolle nächstens besser ein und lasse nicht das geöffnete Telegramm auf der Stuhlleiste liegen!“

Hans Heinrich Strömberg